

Stubnitz lieferte Holz für zwei Halbinseln

Neues Buch über Geschichte des Waldes.

Von Maik Trettin

Sassnitz – Sie gehört zu den wichtigsten Urlauberzielen Rügens und beherbergt mit dem Königsstuhl das Wahrzeichen der Insel. Dennoch ist es fast einhundert Jahre her, dass die Stubnitz Gegenstand einer umfassenden geschichtlichen Untersuchung war. Der Heimatforscher Dr. Alfred Haas hatte 1912 eine Abhandlung über das Jasmunder Waldgebiet veröffentlicht. Vor wenigen Tagen stellte der Sassnitzer Stadtarchivar Frank Biederstaedt sein Buch „Die wechselvolle Geschichte der Stubnitz auf Rügen“ vor.

Darin geht es einmal nicht vordergründig um Sagen, Kreideabbrüche und die Orchideenwelt. Biederstaedt, der am Rande der Stubnitz aufwuchs, legt das Augenmerk auf die Siedlungsgeschichte dieses Waldes und räumt dabei mit so manch romantischer Illusion auf. Über Jahrhunderte war der Zustand des Gebietes katastrophal. Nahezu unkontrolliert bediente sich jeder an dem Holzvorrat, es wurden Kohle-

meiler angelegt, die Schnepfen beinahe bis zur Ausrottung gejagt, Kreide direkt an der Küste abgebaut. Richtige Bäume wuchsen nur am schwer zu erreichenden Hochufer, der Rest war maximal zehn Meter hoher Niederwald, in dem aus den Stümpfen gefällter Bäume neues Grün nachwuchs. Biederstaedt zitiert den Historiker Johann Jacob Grumbke, der den Raubbau an der Stubnitz, die den Holzbedarf zweier Halbinseln zu decken hatte, auch auf das geringe Interes-

se der Wittower zurückführte, auf ihren Flächen selbst einen Wald für kommende Generationen anzulegen.

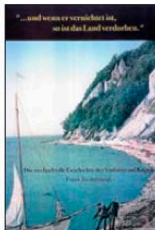
Die Jasmunder Höhenzüge wiederum wurden auch in längst vergangenen Zeiten vermutlich wegen des Kreidebodens nur zögerlich landwirtschaftlich genutzt. Dadurch konnten hier viele der vorzeitlichen Bodendenkmäler überdauern. An keiner anderen Stelle gibt es eine so hohe Konzentration an Großsteingräbern wie auf Jasmund. Andernorts wurden sie im Laufe der Zeit zerstört und umgepflügt, wie leider auch beim Bau des Parkplatzes in Hagen Anfang der 90er Jahre.

Auch Freunde der Sagenwelt werden Biederstaedts Erklärungen eher ernüchtern. So wurde der Titel „Herthabuche“, aus deren rauschenden Zweigen Priester die Zukunft voraussehen konnten und unter der Elfen in Vollmondnächten tanzen, im Laufe der Zeit an verschiedene Bäume vergeben. Der freie Platz unter dem jetzigen Baum wurde um 1822 von einem Waldarbeiter

angelegt, damit die Oberförsterin darunter tanzen konnte.

Das letzte Drittel des Buches ist einer Übersicht über die existierenden und einstigen Siedlungen in und am Rande der Stubnitz gewidmet. Wer wissen will, wo Leesenick, Schloon, Eichholz oder Gramvitz lagen, kommt an dem aktuellen Orts-, Gehöfts- und Wüstungsverzeichnis nicht vorbei.

● **Frank Biederstaedt:** „Die wechselvolle Geschichte der Stubnitz“, Edition Pommern, ISBN 978-3-939680-10-9



Der Einband des neuen Stubnitz-Buches.